

waren mir nicht nur fremd, sondern auch unsympathisch geworden. Wohl begegnete ich manchen, aber sie „grüßten mich nicht Unter den Linden“. Nach und nach fühlte ich mich in die ehrlich Schaffenden ein. Berlin war mir lieb geworden. Ich bekam Einsicht in das Leben der arbeitenden Menschen, speziell der Berliner, und staunte über die selbstlose Hilfsbereitschaft und das Verstehen meiner Nöte. Ich war mittendrin in den bösen Tagen des Januar und März 19 und sah, erschüttert und schmerzlich bewegt, den Einzug der zurückgeführten Truppen. — Der Kapp-Putsch ging vorbei. Immer schwieriger wurde der ehrliche Verdienst, die Zukunft sah grau in grau aus. Der einzige Lichtschein war das Blümelein, das zu meinem Troste blühte. — 21 ließ ich mich verleiten und zog nach Wien. In den folgenden zehn Jahren kam ich aber öfter nach Berlin, zur Inflationszeit war ich hier. Eines Abends wurde ich beim Einwechseln eines Dollars verhaftet, aber alsbald losgelassen, nach freundlicher Verwarnung des Schupowachtmeisters. Immer mehr war mir Berlin ans Herz gewachsen: endlich, 32, ließ ich mich hier nieder. Dank dem Chef eines der größten Verlage konnte ich hier Arbeit finden und auch Vorträge halten: das ist allerdings wieder vorbei. Aber die Zuversicht ist da, daß es besser wird. Mit Spannung und wahrer Herzensfreude habe ich den beispiellosen Aufstieg und die zielbewußte Gesundung des deutschen Volkes miterlebt, bedauernd, daß ich als Schweizer dazu nicht die Hand reichen konnte. Anderseits ist mir Berlin eine neue Heimat geworden, denn nach langen und vielen Mißverständnissen und Sorgen habe ich einen friedlichen und bescheidenen Hausstand gegründet, in den das unscheinbare Blümelein eingezogen ist.



*Seine Exzellenz,
Herr Liu Chung-Chich, Chinesischer Gesandter, über Berlin*

Die Reichshauptstadt Berlin habe ich bereits im Jahre 1919 zum ersten Male kennengelernt. Ich freue mich, nunmehr feststellen zu können, daß diese Stadt seitdem in bezug auf ihre Größe und auf ihr Geschäftsleben sich fortschreitend entwickelt hat. Die Reinlichkeit der ausgezeichnet angelegten und breiten Straßen Berlins hat bei den Ausländern, die hierher zu Besuch kamen, stets große Bewunderung hervorgerufen. Berlin hat trotz des großen Weltkrieges sich als Zentrale der Kultur und Wissenschaft behauptet; der starke Zuzug von ausländischen Studierenden, insbesondere auch aus meiner Heimat, ist ein Beweis hierfür. Ich stelle ferner mit Freude fest, daß die Berliner uns Ausländern stets freundschaftliche Gefühle zeigen. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Obwohl in der Fremde, fühlt man sich doch wie zu Hause“. Ich kann sagen, daß sich dieses Sprichwort auch auf Berlin anwenden läßt.